

Den eigenen Rhythmus finden

Bekannt ist **Johanna Wokalek** von der Leinwand: Als Gudrun Ensslin im „Baader-Meinhof-Komplex“ oder als „Die Päpstin“. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Dirigenten Thomas Hengelbrock, hat sie ein Programm mit Musik und Gedichten der Romantik zusammengestellt, mit dem beide bei den Salzburger Festspielen gastierten. Björn Woll traf die Schauspielerin zum Interview in Hamburg.

Frau Wokalek, welche Rolle spielt Musik in Ihrem Leben?

Schon immer eine ganz große, weil ich von zu Hause aus immer von Musik umgeben war. Meine Mutter spielt Klavier bis heute, und ich selber habe auch Klavier gespielt. Immerhin sieben Jahre, bis ich mit der Schauspielerei angefangen habe. Musik ist mir also vertraut und vermittelt mir ein Gefühl von zu Hause.

Hat Ihre Mutter Sie auf dem Klavier unterrichtet?

Nein, ich hatte einen tollen Klavierlehrer. Es ging gar nicht nur darum, wie man ein Stück technisch bewältigen kann, sondern wir haben viel darüber gesprochen, wie Musik überhaupt zum Klingen kommt. Er hat mich immer gefragt, was ich mir zu den Werken oder Passagen vorstelle, die ich spiele, welche Bilder ich dazu habe. Da habe ich gemerkt, dass Musik überhaupt nur zu klingen beginnt, wenn ich ein inneres Bild oder eine Idee dazu habe. Das war eine entscheidende Erkenntnis, auch später für das Theaterspielen auf der Bühne.

Spielen Sie heute immer noch, oder haben Sie ganz damit aufgehört?

Es ist hoffentlich nur eine lange Pause. Im Moment lasse ich gerade den alten Blüthner-Flügel meines Großvaters wieder herrichten, und ich möchte unbedingt wieder spielen. Mit dem Instrument verbinde ich auch viele familiäre Erinnerungen, auch an meinen Großvater, der sehr musikalisch war und immer wenn er Zeit hatte, Klavier gespielt hat.

Heute sind Sie selbst Mutter. Wie wichtig ist Ihnen die musikalische Bildung bei Kindern?

Aus eigener Erfahrung weiß ich, auch wenn es mir jetzt erst richtig bewusst wird, wie wichtig das für meinen eigenen Weg war. Ich glaube, dass die Möglichkeit, sich in Musik auszudrücken, eine Bereicherung für ein Leben ist. Oder überhaupt damit in Kontakt zu kommen. Deshalb müssen wir alles dafür tun, dass möglichst viele Kinder diese Erfahrung machen können. Dazu gehören auch ganz einfache Dinge, wie das Singen von Kinder- und Volksliedern.

Gibt es bestimmte Situationen, in denen Sie Musik hören, wie etwa ein Sportler, der sich vor dem Wettkampf mit Kopfhörer konzentriert?

Für mich ist es ein schöner Moment, alleine Musik zu hören. Eine CD einzulegen, sich hinzusetzen und diese bewusst zu hören. Insbesondere klassischer Musik, die auf ein bewusstes Hören abzielt, kommt man damit am besten auf die Spur. Das ist für mich, wie ein gutes Buch zu lesen: Dafür brauche ich auch Zeit und Ruhe und ziehe mich damit zurück.

Sie leben in Wien, in einer Stadt, in der es wahrscheinlich mehr Musik gibt als irgendwo sonst auf der Welt. Nutzen Sie dieses reiche Angebot?

Ich habe gerade Matthias Goerne im Musikverein erlebt. Das war für mich das erste Mal, dass ich einen Lieder-

abend gehört habe. Schuberts „Schwanengesang“ hat mich sehr gefesselt – auch als Schauspielerin. Denn er musste für sich vom ersten bis zum letzten Lied des Zyklus einen Bogen und eine innere Haltung finden, um die einzelnen Lieder miteinander zu verknüpfen.

Vor Kurzem hat mir Johannes Martin Kränzle im Interview erzählt, dass er es schade findet, dass so wenige Sänger ins Schauspiel gehen und umgekehrt.

Können sich die beiden Kunstformen gegenseitig befruchten?

Für mich ist das ein großer Gewinn, dass die Musik durch meinen Mann aktiv in mein Leben tritt. Und dadurch natürlich

auch die Begegnung mit Künstlern aus der klassischen Musik. Der intensive Austausch und das Miteinander mit Musikern ist für mich eine absolute Bereicherung, weil vieles so verwandt ist.

Was können Sie konkret von einem Musiker lernen?

Nehmen Sie zum Beispiel den Liedsänger, der einen ganzen Abend alleine auf der Bühne bestreitet. Als Schauspieler haben wir auch diese Momente des Monologs, das wirkt aber schnell sehr künstlich: Ein Mensch, der alleine auf der Bühne spricht, der laut seine wohlüberlegten Gedanken formuliert – etwas Künstlicheres gibt es gar nicht. Das sind Momente, die einen als Schauspieler selber manchmal befremden, weil man

„Die Möglichkeit, sich in Musik auszudrücken, ist eine Bereicherung für ein Leben“

Zur Person

Johanna Wokalek, geboren am 3. März 1975 in Freiburg im Breisgau, studierte Schauspiel in Wien und spielte noch während ihres Studiums im Film „Aimée und Jaguar“ neben Maria Schrader. Nach dem Studium war sie drei Jahre am Theater in Bonn engagiert, von dort wechselte sie ans Wiener Burgtheater. Bekannt ist die Schauspielerin außerdem aus zahlreichen Kinofilmen, wie Bernd Eichingers „Der Baader-Meinhof-Komplex“ oder „Die Päpstin“ von Sönke Wortmann. Sie ist verheiratet mit dem Dirigenten Thomas Hengelbrock.

noch nicht den richtigen Zugang dazu hat. Hier kann mir die Beschäftigung mit der Musik helfen.

Gibt es weitere Gemeinsamkeiten?

Schauspiel hat ganz viel mit Rhythmus zu tun und mit dem Atem. Wir haben zwar nicht die komponierte Musik mit der Taktvorgabe, aber es ist sehr verwandt. Als Schauspieler müssen wir den Rhythmus nur selbst finden, weil er vom Komponisten nicht vorgegeben ist. Wenn man ihn nicht findet, liegt das daran, dass man noch unsicher ist und noch keine klare Vorstellung hat. Sobald man zum Beispiel zu einem Monolog ganz klare Bilder hat, wird der Rhythmus nie falsch sein. Er wird eventuell verschieden sein, nicht immer gleich – aber er wird nie falsch sein.

Wie entwickeln Sie Ihre Interpretation? Wie Sie gerade gesagt haben, haben Sie nur den Text des Autors, nicht wie der Musiker auch noch Noten, Taktstriche und Vortragsbezeichnungen. Ist diese Freiheit manchmal beängstigend?

Wenn man eine neue Rolle studiert, gibt es einen interessanten Moment: Manchmal gibt es einen Satz, mit dem kommt man nicht zurecht, einen einzigen. Und oft ist genau dieser Satz der Schlüssel. Wenn man sich diesen Gedanken erschließt, erschließt sich auf einmal die ganze Rolle.

Wie gehen Sie mit genau diesem Satz um, wie finden Sie den Schlüssel?

Da hat man den Vorteil, dass man als Schauspieler nie alleine ist, sondern immer Teil eines Ensembles. Darauf, wie die anderen spielen und sich ebenfalls ausprobieren, muss ich reagieren. So erschließt sich eine Rolle: nach und nach im Zusammenspiel. Und natürlich durch die ununterbrochene Beschäftigung damit. Denn das hört ja nicht auf, wenn ich die Probe verlasse. Die Gedanken arbeiten weiter, und vieles passiert über Assoziationen, wenn ich zum Beispiel einen Dialogfetzen auf der Straße aufschnappe. Aus all diesen Momenten wächst ein Charakter für die Bühne.

Als Schauspieler kennen Sie ein ähnliches Phänomen wie der Musiker, der manchmal live vor Publikum steht und manchmal abgeschottet im Aufnahmestudio für eine CD-Einspielung. Bei Ihnen heißt das dann Theater und Film. Macht das für Sie als Schauspielerin einen Unterschied?

Es macht einen Unterschied, allein durch die Anwesenheit der Kamera. Das ist das Faszinierende für mich beim Film, weil die Kamera alles sieht: den Ausdruck in den Augen, den Ausdruck der Hände. Deshalb ist es für den Film-

„Ich bin neidisch darauf, dass Frauen in der Oper Männer darstellen können“

schauspieler so wichtig zu wissen, in welcher Größe gedreht wird: ob man uns im Close-up sieht oder in der Totale. Denn je nach Einstellung werde ich et-

was anderes zeigen oder spielen. Wenn die Kamera den ganzen Körper und meine Hände zeigt, weiß ich: Der Mensch, der ich da bin, hat eine ganz bestimmte Art zu gestikulieren, zum Beispiel wenn er sich eine Zigarette anzündet. Man kann eine Zigarette auf ganz verschiedene Art und Weise anzünden. Wie man aber das Feuerzeug nimmt und sie anzündet, wird ein Ausdruck dessen sein, wer diese Frau ist, die ich spiele.

Jemand hat geschrieben, dass Sie dazu neigen, sich als Schauspielerin zu verausgaben. Wie groß ist die Gefahr, sich in den extremen Rollen zu verlieren? Nietzsche hat einmal gesagt: „Wer mit Ungeheuern kämpft, mag zusehn, dass er nicht dabei zum Ungeheuer wird. Und wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.“

Je nach Rolle ist es schon eine Art Ausnahmezustand. Es gibt Kollegen, die sagen, dass sie die Rolle beim Verlassen des Theaters oder Filmsets an der Garderobe ablegen. Bei mir ist das anders. Ich würde es manchmal gerne können, weil es weniger anstrengend für mich wäre. Aber mir geht es so, dass es mich bis in die Träume begleitet. Das ist auch der Grund, warum ich nicht eine Produktion nach der anderen spielen kann, weil ich dazwischen Kräfte sammeln muss. Wenn ich zum Beispiel eine Gudrun Ensslin spiele, ist das ein ganz anderer Ausnahmezustand, als wenn ich die Päpstin spiele. Weil die vom Wesen, von der Emotion her ganz anders sind.

Bleiben wir bei der Rolle der Gudrun Ensslin aus dem „Baader-Meinhof-Komplex“. Wie gehen Sie mit einer Figur um, die allen Vorstellungen von Moral widerspricht? Müssen Sie sich überwinden, sich diesem Charakter zu nähern, bei dem jeder normale Mensch mit Ablehnung reagiert?

Mir ist das nicht wichtig, ob der Zuschauer mich in dieser Rolle sympathisch

Foto: Salzburger Festspiele/Silvia Lelli



Worte mit Musik: Im Juli gastierte Johanna Wokalek bei den Salzburger Festspielen. Mit Thomas Hengelbrock führte sie das gemeinsame Programm „Nachtwache“ auf.

findet oder nicht. Darum kann es in einem solchen Fall auch gar nicht gehen. Die Frau hat mich unglaublich fasziniert, genau in der Absolutheit und Radikalität ihres Denkens. Für mich als Schauspielerin lag die große Herausforderung darin, diesen Punkt zu erreichen: diese Radikalität zu fühlen und auszudrücken. Das ist extrem anstrengend, aber auch eine unglaubliche Erfahrung. Ich bin wirklich dankbar, dass ich das erleben durfte und mich so intensiv mit unserer deutschen Geschichte auseinandersetzen konnte.

In manchen Ihrer Filme geht es um die großen Problem unsere Zeit, zum Beispiel um Energieknappheit und Flüchtlingsströme in „Die kommenden Tage“. Kann Kunst dafür Lösungen bieten?

Lösung ist wahrscheinlich zu viel gesagt. Aber ein solcher Film kann zum Nachdenken anregen und dazu, sich Gedanken zu machen, was jeder einzelne von uns dazu beitragen kann: Ob man zum Beispiel Wasser in Plastikflaschen kauft. Wir können im Theater oder im Film aber auch das ausdrücken, was uns letztendlich zu Menschen macht, und damit Emotionen wecken, die in der Folge zum Nachdenken anregen. Mein Mann hat nach einem Konzert einmal einen Brief bekommen, in dem ein Ehepaar, das sich eigentlich trennen wollte, geschrieben hat, dass sie nach diesem

Abend so viel miteinander gesprochen haben, dass sie nun doch zusammenbleiben wollen.

Es gibt von Ihnen das gemeinsame Projekt „Nachtwache“ auf CD, mit dem Sie gerade auf Tournee waren, mit Texten und Musik der Romantik. Wie können sich Wort und Musik in einem solchen Rahmen gegenseitig befruchten?

Das ist wirklich ein besonderes Programm, weil es dramaturgisch so klug ist. Während der Proben habe ich zum Chor gesagt: Manchmal seid ihr ein Auftakt für mich, und manchmal bin ich ein Auftakt für euch. Es ist eine Reise vom Morgen durch den Tag bis in die Nacht, in Text und Musik erzählt – und beide antworten sich inhaltlich.

Ändert sich etwas an Ihrer Sprechhaltung, wenn Sie unmittelbar vor Ihren Texten die Musik hören?

Die Musik macht natürlich etwas mit mir. Aber bevor ich spreche, muss ich wieder ganz bei mir sein. Ich darf nicht der Gefahr erliegen, dass ich mich von der Musik völlig hinreißen lasse, weil ich dann nicht mehr die Kraft und die Konzentration habe, das Gedicht so vorzutragen, dass es für sich steht. Denn Gesang und Rezitation sind zwei unterschiedliche Ausdrucksformen. Und das muss auch so bleiben, sonst funktioniert es nicht.

Eine musikalische Frage zum Schluss: Welche Opernrolle würden Sie gerne einmal auf der Bühne verkörpern?

Ich bin sehr neidisch darauf, dass viele Sängerinnen in der Oper Männer darstellen können. Da ist die Welt des Theaters doch sehr altmodisch. Es gibt so faszinierende Männerrollen, die ich sehr gerne spielen würde. Dabei wäre es mir völlig egal, dass ich eine Frau bin. Ich bin auch der Überzeugung, dass man das so machen kann, dass man als Zuschauer gar nicht mehr darüber nachdenkt. Wir reden ständig von Emanzipation, wenn eine Frau dann aber mal einen Mann spielt, ist das direkt ein Riesenthema. Ich finde das grotesk, weil das Theater und die Bühne von der Verkleidung leben. Es ist eine einzige Behauptung: Wir behaupten, jemand zu sein, der wir sicher nicht sind. ■

CD-Tipp

Nachtwache: Chorwerke von Brahms, Grieg, Mendelssohn, Hensel, Schumann, Silcher, Reger, Rheinberger und Schulz (mit Gedichten von Eichendorff, Mörike, Heine und Novalis); Johanna Wokalek (Rez.), Balthasar-Neumann-Chor, Thomas Hengelbrock (2011); Sony CD 0886919993721



Avi
Avi

Avi - Service for music · www.avi-music.de



ANTJE WEITHAAS BEETHOVEN & BERG

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Violinkonzert D-Dur op. 61
ALBAN BERG Violinkonzert
„Dem Andenken eines Engels“

Stavanger Symfonieorkester
STEVEN SLOANE
NEU CAVI 8553305
auch als digital download



harmonia mundi
distribution